

*Zu 12:* Die Kirche verliert weiterhin an Glaubwürdigkeit. Ihr autoritärer Stil kommt nicht mehr an. Der „mündige“ Christ will selber denken und nach seinem ehrlichen Urteil handeln. Aufgabe der Kirchen ist es, den mündigen Menschen ihre Botschaft nahe zu bringen. Dazu muß sie ihre zentralistische Macht abbauen und hinabsteigen zu den gewöhnlichen Menschen. Überall, besonders auch in Lateinamerika und Afrika, aber auch in Europa, muß sie kleine Inseln des Heils errichten, in denen vom Glauben an Gott und der Würde jedes Menschen gesprochen und danach gehandelt wird.

### **Fritz Michel**

#### *Zu den Fragen 2, 3, 6, 11, 12*

*Zu 2:* Für mich ist Dreifaltigkeit vor allem eine philosophische Frage und darum für meinen Glauben und Lebensvollzug unwichtig. Es macht mir Mühe, der Sinngebung — wie die Kirche sie meint — eines dreifaltigen Gottes etwas abzugewinnen. Von „Erklärung“ der Dreieinigkeit zu sprechen, ist schon deshalb unsinnig, weil ein solches Wesen an sich unfaßlich, unerklärlich ist. „Gott-Vater“ ist für mich eine sinnvolle Bezeichnung für das ewige und höchste Wesen; „Geist“ ist ein Begriff, der mir als Synonym für Gott viel mehr aussagt, weil Geist unfaßbar, allgegenwärtig, nie einfangbar ist. Und der „Sohn Gottes“, also Jesus Christus, ist für mich der „Sohn“ im Sinn des Abhängigen vom Vater, so wie es jeder Mensch in einem bestimmten Sinn auch ist. Gott ist für mich nicht „dreifaltig“, sondern unermesslich vielfältig.

*Zu 3:* Für mein Glaubensverständnis spielt Jesus Christus die zentrale Rolle. Die Frage, was für mich das unterscheidend Christliche sei, entscheidet sich mit der Person Christi, damit an seinem Evangelium, seiner Lehre, vor allem seinem gelebten Beispiel. Wenn ich glaube, „was die katholische Kirche zu glauben vorgibt“, dann soweit, als ich mit meinem Verständnis der evangelischen Botschaft diese

Glaubenslehren als Sache Christi ansehe. Dies beinhaltet vorwiegend zwei Bezugspunkte: die Unterordnung und Abhängigkeit des „Sohnes Gottes“ von seinem Vater, dem Ewigen, dem überall Seienden, und die Zuwendung zum Menschen in sozialer Verantwortung und großer Toleranz. Dies wirkt auf meine Einstellung und mein Verhalten, insofern ich es als vorbildhafte Haltung erkenne und — in der Nachfolge Christi — in vielen christlichen Menschen durch Jahrhunderte in je ihrer örtlichen und zeitlichen Situation gelebt erfahre.

Die Bezeichnung „Sohn Gottes“ bedeutet mir Herkunft, Abstammung von Gott, so aber, wie es alles Geschaffene, also auch jeder Mensch ist. Nur ist Jesus Christus als *der* Sohn Gottes in besonderem und sonst nicht erreichtem Maß der von Gott Erfüllte und Gesandte.

*Zu 6:* Ich glaube an ein Leben nach dem Tod. Etwas von mir, das Wesentliche von mir, lebt weiter.

Es geht von mir weiter, was ich jetzt bin und in den Jahren bis zu meinem Tod noch werde, vielleicht auch das, was ich werden sollte oder müßte: meine Persönlichkeit, geformt durch Erbmasse, Umwelt, Beeinflussung, eigene Willensakte, gebildet aus geistigen, seelischen, gemüthhaften Anteilen. Diese meine Art, erlöst nun von der Erdschwere, erlöst von Ungemach, Krankheit, Pein, Unlust und Schmerz, lebt weiter. Wie ...?

*Zu 11:* Die Verantwortung der Christen hier und jetzt ist sehr groß. Ein Christ ist ein sich Bindender an eine Lehre und Botschaft, die nicht nur für das Jenseits, sondern ebenso für die Gestaltung des Lebens in dieser Gesellschaft und dieser Welt wesentliche Aussagen macht. Wo immer ein Christ lebt, trägt er Mitverantwortung für lebenswerte Verhältnisse, für gerechte Strukturen, für Mitmenschlichkeit, für humane Beziehungen. Was dies für den jeweiligen Lebensstil und das politische und wirtschaftliche Verhalten bedeutet, ist die schwierige Frage, die sich nicht in extremen Antworten oder sich polarisierenden Standpunkten manifestieren kann. Gefragt ist der Christ, der sich ehrlich um die Fra-

gen der Welt und der Gesellschaft bemüht und aus evangelischer Sicht aktiv einen Beitrag leistet, was Konsequenzen für seinen Lebensstil haben kann.

**Zu 12:** Die römisch-katholische Kirche als weltumspannende Organisation hat nach wie vor eine starke und — je nach Land — geachtete Stellung. Je nach Ortskirche und je nach Katholik bedeutet „Kirche“ zwar je etwas anderes. So ist für mich Rom, die römische Hierarchie, sind römische Stellungnahmen recht unwichtig; ich beurteile sie je nach ihrem Verhalten zu Fragen der Welt und Gesellschaft. Ich kann aber den positiven Einfluß der Kirche anerkennen und auch würdigen.

Als wichtigste Aufgabe der Kirche sehe ich das Bemühen um das Heil, auch um das irdische Heil, des Menschen. Die Kirche müßte wieder eine ethisch-moralische Kraft und Richtlinie werden. Die Ziellosigkeit des heutigen Menschen und damit der Gesellschaft ist m. E. das Grundübel heute. Das Suchen und Fragen nach dem Lebenssinn andererseits ist groß. Wieder eine Richtung zu geben, ohne dabei Macht auszuüben und Angst zu erzeugen, ist die wesentliche Aufgabe der Kirche heute.

## **Franz Georg Nikolay**

**Zu 1:** Christlicher Glaube — so wie ich ihn verstehe — hat für mich die Bedeutung einer *conditio sine qua non* meines Selbstverständnisses, d. h. ich empfinde ihn als unabtrennbares Konstituens meiner Person, und das versuche ich auch andere, z. B. als Gymnasiallehrer meine Schüler, mitempfinden zu lassen.

Kein Widerspruch (weder rational noch emotional) liegt für mich darin, wenn ich dagegen die in Familie, Pfarrei usw. in den 40er bis 60er Jahren mit viel Aufwand an Lebenszeit und -kraft eingeübte Form praktischen katholischen Glaubens weitgehend aufgegeben habe und auch nicht den Versuch mache, diese auf eigene Kinder oder Schüler zu tradieren. Ich halte diese Lebensform für ein mir persönlich kostbares, aber zeitbedingtes Kulturgut,

das es nicht um seiner selbst willen zu pflegen gilt, wenn es offenkundig dem Menschen einer neuen Epoche keinen Dienst mehr erweist und allenfalls den Weg zu einer gereiften und existentiell überzeugenden Glaubenshaltung versperrt.

**Zu 2:** Die Annahme eines dreifaltigen Gottes ist für mich gleichbedeutend mit der Aussageabsicht der traditionellen „theologia negativa“: Es gilt festzuhalten und zu meditieren, daß jede positive Aussage über Gott („Gott ist einer“) immer auch schon falsch ist und durch die gegenteilige Aussage ergänzt werden muß („Gott ist die Vielheit“), insbesondere im Hinblick auf die nicht genug zu betonende Personalität Gottes, da schon im menschlichen Bereich (etwa im Sinne der Aussage Frischs „Du sollst Dir kein Bild machen“) als *Maxime* gilt bzw. gelten müßte, daß eine Person nicht eindeutig aussagbar und festlegbar ist bzw. sein darf.

Die Theologie der Trinität ist daher für mich insofern ein wichtiges Stück Offenbarungsgeschichte, als sie dem Menschen Gott nicht nur als Urgrund des Seins, sondern auch als Urgrund von Personalität erschließen half bzw. hätte erschließen helfen können.

**Zu 3:** Geht zum Teil aus 2. hervor.

Der Glaube an die Menschwerdung ist bzw. sollte sein ein entscheidendes Stück Emanzipation in der Menschheitsgeschichte, das Gewinnen der Überzeugung und der Sicherheit, daß der Mensch nicht Nichts und nicht Spielball irgendwelcher Kräfte und nicht, wie Paulus sagt, „Sklave“ von Herren oder Gesetzen ist, sondern „Freier“, „Kind“, „Bruder“, nicht nur des Mitmenschen, sondern auch Gottes, des Urprinzips des Seins *und* der Personalität.

**Zu 4:** Marienverehrung hatte in Kindheit und Jugend eine unverhältnismäßig große Bedeutung; seither existiert sie praktisch nicht mehr (vgl. 1). Es ist allerdings auch kein Anti-Effekt eingetreten.

Die mariologischen Dogmen haben Bedeutung als verdichtete Aussage über den Christen schlechthin.

**Zu 5:** Ein personifiziertes Böses in größte-